

*Havel, Václav/Prečan, Vilém: Korespondence 1983-1989 [Korrespondenz 1983-1989].*

Československé dokumentační středisko, Praha 2011, 806+28 S., ISBN 978-80-904228-5-8.

*Hanáková, Jitka (Hg.): Archiv svobody na zámku Schwarzenbergu – příspěvek k historii československého exilu [Archiv der Freiheit auf Schloss Schwarzenberg – ein Beitrag zur Geschichte des tschechoslowakischen Exils].*

Československé dokumentační středisko, Praha 2011, 190 S., ISBN 978-80-904228-6-5.

Der im Jahr 1976 in die Bundesrepublik emigrierte Historiker Vilém Prečan und der im Lande verbliebene, 1983 aus fast vierjähriger Haft entlassene Schriftsteller Václav Havel haben einander zwischen 1983 und 1989 insgesamt 244 Briefe gesandt, die jetzt sorgfältig ediert vorliegen. Unter den damaligen repressiven Verhältnissen war der Kontakt über die Grenze der Systeme hinweg schon technisch alles andere als selbstverständlich – zumal es sich um keine Privatkorrespondenz im eigentlichen Sinn handelte und die beiden engagierten Dissidenten einander zuvor persönlich so gut wie nie begegnet waren. Es ging vor allem um Mitteilungen verschiedener Art, die durchweg nicht für die Augen der Polizei bestimmt waren, um Begleitschreiben zu Sendungen mit Manuskripten, Drucksachen, sogar Medikamenten und elektronischen Geräten – wobei Prečan von Anbeginn die Rolle des uneigennützig Helfenden zufiel. In einer Zeit der Entwertung der Sprache durch das „Normalisierungs“-Regime glaubten beide unbeirrt an die Bedeutung des authentischen Wortes. Der zunehmend weltberühmte Dramatiker führte seinen ungleichen Kampf gegen das „Leben in Lüge“ vor Ort, der Historiker stellte seine eigene Forschung zurück und machte sich Dokumentation und Verbreitung des unabhängigen tschechischen Schrifttums zur Lebensaufgabe. Das war eine respektable Einstellung schon im Hinblick auf die allgemeine Resignation und die vermutete Ewigkeit der sowjetischen Statthalter-schaft an der Moldau. Dadurch „erhielten die Worte ihre Fähigkeit zurück, die Welt zu bezeichnen und damit bewohnbar zu machen“, wie Jiří Gruša die Dissidenten-tätigkeit jener Jahre würdigte.

Die Korrespondenz bedurfte außer der Hartnäckigkeit der beiden Hauptprotagonisten natürlich weiterer engagierter Helfer. Die Problematik ist dem Rezensenten aus eigener Lebenserfahrung vertraut, auch die mit jedem Einsatz verbundene Überlegung, ob das Risiko lohnt. Es lohnte dem eigenwilligen deutschen Kulturreferenten Wolfgang Scheur, der in seinem Wagen Unmengen Konterbande zwischen Prag und Weiden/Oberpfalz in beide Richtungen verfrachtete (an die 100 Pakete allein 1985). Mehr noch riskierte die unerschrockene Prager Soziologin Jiřina Šiklová, die das unverzichtbare Zwischenglied zur Gruppe der Dissidenten und Menschenrechtsaktivisten um Havel lieferte. Es gab weitere Mittelsmänner, wie den kanadischen Diplomaten Peter Bakewell. Außer weiteren Namen sollte zumindest der Umstand Erwähnung finden, dass „Emigration kein Gewerbe“ darstellte (Prečan an Havel) und die Mittel der tschechoslowakischen Auslandszentren und -verlage äußerst bescheiden bzw. auf Selbstausschöpfung angewiesen blieben (darüber die informative Studie von Jiří Suk auf S. 779-806 des ersten zu besprechenden Bandes und vor allem der Essay von Gordon Skilling auf S. 9-30 der zweiten Publikation).

Die schwierige und riskante Arbeit, „so wichtig für den Erhalt der kulturellen Identität zweier zivilisierter Nationen in der Mitte Europas“ (Havel 1985), rief nach Koordinierung. Prečans vermittelnde Aktivitäten bezogen alle Richtungen mit ein – 1948er Konservative und Liberale, 1968er Eurokommunisten, Sozialdemokraten, und er fand gewisse Unterstützung auch durch bestehende Einrichtungen. Erst ab 1986 standen aber eine größere finanzielle Förderung durch das „National Endowment for Democracy“ sowie ein Flügel von Schloss Schwarzenberg/Scheinfeld kostenfrei zur Verfügung – nach Gruša eine Ohrfeige für die „antiaristokratischen Rituale der neuböhmischen Identität“. Das Dokumentationszentrum sammelte, edierte, vervielfältigte und verschickte diverse schlecht lesbare Durchschläge von Samisdat-Texten (jährlich kam man auf 100 000 Kopien), es vermittelte finanzielle Unterstützung an verfolgte tschechoslowakische Intellektuelle, bereitete Materialien für Ausstellungen und Tagungen vor. Durch Prečans sorgfältige Hände gingen die meisten Dissidententexte dieser Jahre, darunter so wichtige Publikationen wie Havels Feuilletons von 1969/79 „Um menschliche Identität“, die Dokumentensammlungen „Kniha Charty“ (Buch der Charta) und „Křestané a Charta-77“ (Christen und die Charta-77), aber auch Havels philosophische „Briefe an Olga“; er vermittelte Interviews, den Kontakt zu Verlagen (Klaus Juncker, Josef Škvorecký) und sogar die Entstehung von Havels berühmtem „Fernverhör“. Die jetzt zugängliche Korrespondenz berührt u.a. die „Causa Danubius“, die Verleihung des Erasmus-Preises und des Friedenspreises des deutschen Buchhandels an Havel, das strittige Problem der Politisierung der Charta-77 in den späten achtziger Jahren, aber auch die Computerisierung der Dissidentenszene, die vor allem František Janouchs Stockholmer Charta-Stiftung betrieb, und vieles mehr. Aus dem anderen Band (Archiv svobody) ist insbesondere auf Gordon Skillings schon erwähnte Übersicht der vielfältigen Tätigkeit des Dokumentationszentrums (DZ) hinzuweisen, dessen Förderer und Vorsitzender seines wissenschaftlichen Beirats der kanadische Historiker selbst war. Überraschend ist das breite Umfeld des DZ in Europa und den USA, sein dichtes „Netz der Solidarität und materiellen wie geistigen Hilfen“ für die unabhängige Kultur der Tschechoslowakei, Einsichten in die konspirativen Praktiken und Techniken beim Kontakt mit Dissidenten, zahlreiche Faksimiledokumente und Abbildungen, aber auch Informationen über die Verhinderung von Prečans Anstellung am damals neugegründeten Bremer Zentrum für osteuropäische Dissidentenforschung. Der Rechenschaftsbericht gibt schließlich Aufschluss über die Schicksale des Zentrums nach 1989, dessen Sammlungen nach einigen Peripetien 2003 in den Besitz des Prager Nationalmuseums übergingen und neuerdings im Palais Oettingen-Wallerstein, dem ehemaligen Kleinseitner Gymnasium, untergebracht sind. Ob die jüngeren Generationen an die keineswegs selbstverständlichen Tätigkeiten eines nur verschwindend kleinen Teils der Großelterngeneration herangeführt werden können, dürfte allerdings bezweifelt werden. Das ist umso bedauerlicher, als sich gerade unter den nach 1989 Sozialisierten Desinteresse und Überdruß an der Demokratie verbreiten.